



Kriegsunterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“.



Nummer 8.

Sonntag, 17. Februar 1918.

Erscheint wöchentlich.

Wahhaft russische Leute.

Von Fritz Red-Mallegewen.

(Nachdruck verboten.)

Das war kurz nach Rußen. Damals war das, als wir von der Armeekorps, Artillerie, Train und zerstreute Gardebataillon in allerliebster Durcheinander, uns auf der Mandarinenstraße nach Rußen wälzten, und Rogi und Obsju, weiß der Teufel, wer von den beiden immer gerade da war, wo wir ihn nicht vermuteten: am häufigsten in unseren Rücken und in unseren zitternden, geschlagenen Pfanden...

Ja, wir waren nichts anderes als eine Horde: Leutnants lauchten ihre Regimentskommandeure an und erkundigten sich in zorniger Rede, wo sie sich während der blutigen Märzwochen eigentlich aufgehalten hätten. Ob der Herr Oberst vielleicht inzwischen in Petersburg gewesen sei, während der Schlacht bei Medwedje gepeist, bei Niemand konnte sich erinnern, ihn im Feuer gesehen zu haben...

Die Soldaten... Es ist besser, gar nicht davon zu reden. Und mancher von unserem Regiment steckte die Offizierspauletten in die Tasche und zog sich einen Mannschafsmantel an. Es war besser, müssen Sie wissen, daß man in jenen Tagen nicht als Offizier erkannt wurde. Und es war auch besser, nicht am Reuten nicht in den Weg, wenn sie die Straße versperrten. Immerhin, man muß gesehen, daß der Einzelne gar nicht so schlimm war, der Einzelne, wohlgemerkt. Sie dachten doch noch, die Leute, und von uns Offizieren konnte man das nicht immer behaupten. Damals zum Beispiel, als wir endlich, endlich in Lening angekommen waren und wieder für ein paar Tage Front machten und bei uns wieder so etwas wie Disziplin zu spüren war, sehen Sie, da bringt man mir (ich war damals Gerichtsoffizier, müssen Sie wissen) dem Regiment Klein-Maroslaw ein paar Leute. Was los ist, frage ich den Feldwebel vom Transport, der mir die Leute vorführt. „Sie haben nicht auf die Japaner schießen wollen, Euer Hochwohlgeboren“, antwortete der Unteroffizier.

„O, du Fremden“, frage ich den ersten (es war ein Bauer aus dem Sawatowischen), „Ihr habt nicht auf die Japaner schießen wollen? Beschah schießt ihr denn nicht, wie?“

„Euer Hochwohlgeboren“, fragt er zurück, „ist es wahr, daß die Japaner, wenn sie auf uns schießen, auch nur die Befehle ihrer Vorgesetzten ausführen?“

„Natürlich, wie denn sonst, du Teufel...“

„Und es ist doch recht, die Befehle der Vorgesetzten auszuführen?“

„Ja, genäh...“

„Dann können wir nicht auf die Japaner schießen, denn sie handeln recht, indem sie den Befehlen ihrer Vorgesetzten gehorchen. Ich bitte Sie, Euer Hochwohlgeboren, ist es etwa erlaubt, auf die zu schießen, die richtig handeln, indem sie die Befehle ihrer Vorgesetzten ausführen?“

Wir sahen, das war kurz vor dem mandschurischen Feldzug, im kistenhosenigen Sogor: kistenhosenige Dragoner, ein paar von der Chemalergarde, Kescholmgrenadiere aus Petersburg und Feldartilleristen, ebenfalls von der Garde. Wir taten, was man tut in dieser Streifenlandschaft: wir tranken die schweren Rotwine von Selsutow und Sogin und warfen die leeren Flaschen in den kleinen See, der dicht vor unseren Baracken lag. Sobotow von den Brodtraktanten (der selbe, der nachher während der Revolution nach Sibirien kam), tritt sich mit einem Rittmeister von der Reserve über allerlei Reformen. Ob es gut sein würde, den Popen die Haare abzuschneiden, was weiß ich. Der General, der sich zu uns gesetzt hatte, amüsierte sich auf seine Weise, indem er mit dem Feldwebel nach ein paar Damen hinüberblickte, die an dem abendlichen Seeufer badeten. Die Artilleristen blieben, wie immer, für sich und führten, wie es ihre Art ist, Gespräche, von denen ein anderer Mensch nichts versteht. Sie hatten ihren Doktor mitgebracht und debattierten, wie es ihre Art ist, über allerlei gelehrte Fragen: wie der See bei der vor uns liegenden Insel sein könnte, ob es möglich ist, daß er eine kalte Quelle auf seinem Grunde habe. Der Doktor bekannte sich für die Quelle und wollte sie beim Baden selbst gespürt haben, die anderen erklärten sich dagegen. So ging das eine ganze Weile hin und her und wir hörten schließlich alle zu. Kommt endlich, als die Debatte ihren Ende nehmen will, ein Unteroffizier meiner Schwabronen vorbei. Der General läßt sich vom Doktor die Stelle zeigen, wo er die Quelle vermutet. Der Doktor erklärt es ihm: ganz dicht, keine drei Meter vom Ufer.

„O, du“, sagt der General zu dem Unteroffizier, „spring dort ins Wasser und laude unter!“

Der Unteroffizier wirft nicht einmal die Kleider ab und bleibt eine hübsche Weile unter Wasser.

„Run“, fragt der General, als er wieder auftaucht und vor uns stand, ist es kalt gewesen oder nicht?“

Sieht der Unteroffizier den General sehr ernst an: „Ew. Excellenz werden mich nicht überlisten!“

„Wie, was sagt du? Überlisten?“

„Rein, Ew. Excellenz werden mich nicht überlisten!“

„Für einmal, Fremden, was soll das heißen, überlisten? Ob es kalt war oder nicht, habe ich dich gefragt!“

Richtet sich der Unteroffizier noch steiler auf: „Es war befohlen, unterzutauschen. Es ist gleichgültig, ob ich gefroren habe oder nicht!“

Wir standen in Zivil am Alexander Kanal. Die Nacht drüben war tief violett und ganz in der Ferne war Kronstadt zu sehen. Die Fliegerei, die anzufahren wir gekommen waren, war damals noch eine heisse Sache. Es war um diese Stunde ja eigentlich gar kein Wind mehr. Aber Grigoraschewski, der sich nachher in London den Schädel einschlug, stand noch immer vor seinem Pipian und ließ wohl ab und zu zur Besichtigung des Publikums den Motor brummen und irgend einen Ankerballon zur Ermittlung der Windstärke oben steigen, blieb aber hübsch vorichtig auf dem Boden. Eine Stunde vergeht, zwei Stunden... Das Volk

Am Jongo.

Frei nach Viktor von Scheffel.

Melodie: Als die Nemet frisch geboren...

Wieder wurden frech die Römer: „Deitreichs schönsten Sagen nehm' mer!“

„Was ist ein großer Joch Sprang Gabriel d'Annanzio, Sinter ihm Caborna.“

„Dach am Ufer des Jongo Dacht hab' gerat: „Wär' ich sonst mit „Regen“ fürzte aus der Luft, Linten war ein Schweselstift, Der kam von den Galen.“

„Ach, mein guter Bicicelo, Reich' mir mal das Schirmgeißel! Meine Soden sind so naß Wie ein volles Regenschiff! Es wird gar noch regnen!“

„Auf dem Karste, hoch und höher, Sach man groß und kleine Köder. Dieje spien — merkte was? — Nächst' Feuer, Rauch und Gas! „Sacro egoismo!“

Darnach auf die allen Schleicher Strützen sich die Deherreiser, Reden auch aus Hermannslund, Aus der Barusschlacht bekannt, Und Kaiser Carolus.“

Dagaroni, bei der Wärme Nächst' ihn stehen gar die Schärme! Gabriel d'Annanzio die Sprang zurück zum großen So. Hunderttaugend fing man.“

„Jetzt Caborna man in Wägen, Denn der Feldzug ging ihm lösten Er schrieb über die Geiseltät Einen langen Beterschicht, Schätze den nach Roma.“

Vittorio Emanuele Car: „Uns sind jetzt alle Jelle In den großen So geschwommen — Deitreich hat sie mitgenommen — Ach, wie übel wird mir da!“

Die den Feldzug mit geraten, Sollen in der Hölle braten! Oh, ich großes Trampeliter! Sätt' ich köstlichster hier, „Was' mir etwas moister!“

Dieser Wunsch war ganz unbillig. Sätt' ich abe man dir willig, Wärd' ich kein Berzter sein, Wohl in Deutschland an dem Rhein — Jetzt riech' Teufelwasser!“

Halle a. E. Johannes Beyer.

(Am Sonntag nachmittag, wollen Sie Gültig bedenken) wird unruhig: „Wie, was? Wird er nicht aufsteigen? Haben wir ihm umsonst unser Geld gegeben?“

Endlich, es ist schon später Nachmittag, geht er doch in die Höhe. Zwei Stunden, drei, vier. So hoch schon, daß man die Propeller kaum mehr hören kann. Die Leute fallen fast hintereinander, so fallen sie den Kopf im Genid. Stößt einer mich an, ein Alter, ein Bauer, der in die Stadt gekommen war. Auf den großen Vogel in der Luft zeigt er, wo der Flieger oben noch wie ein Sandtorn zu sehen ist: „Sehen Sie, Herr, wieviel verdient er da oben? Dreißig Rubel im Monat vielleicht oder fünfundsiebzig. Nun, lagen wir also neunundsiebzig. Neunundsiebzig Rubel Verdienst im Monat und magt nicht an Gott zu glauben!“

Veresprenkt.

Von Lu van Bradel.

(Nachdruck verboten.)

Auf der Höhe angekommen, ließ er den Gaul zurück und kroch auf allen Vieren am Rande des Gehölzes dahin, wo ein Ausschnitt ihm den Blick in das Tal freiließ.

„Ja, da lagerten sie um hellfammendes Feuer. Leichtfüßig, ohne Gefahrdrohigkeit. — — Bauern in Schafpelzen und Uniformierte mit ganz kriegerisch blanken

Knöpfen in buntem Durcheinander, eine zusammengewürfelte Horde von rumänischen Räubern — nichts weiter. Aber doch wurde dem Spähernden die Stirn heiß, wie er daran dachte, daß nur wenig gefehlt hätte, und sie wären allseits wie Schlachtvieh dieser Bande in die mochtüftigen, beutegierigen Hände gefallen. „Wartet, Ihr Käuflappe“, sagte er auf gutbeiläufig und piff seinen Gaul heran — „Ad mir euch was beizorgen! — — in die Wredonlie bringen — — in die Wrede lang ich euch eine, der ihr noch bei der Aufrechterhaltung der deutsche Stempelnummer tragt!“

Der Gefreite Henselmann, der also sprach, sah aus wie ein richtiger Drecksinn. Mit dem schwarzstarren Schafpelz, dem fuppelhaarigen, braunbraunten unabweierlichen Gesicht. Doch das gehörte zu seiner Rolle; auch das sein langhaariger Karpathenherrenst anstatt des Sattels eine Dede trug und mit vielfach gesticktem Zaumzeug ausgestattet war. Und als sie nun so hübsch langsam dahin trotteten, gefolgt von einer braunfärbelhaarigen Terrierhündin, da fanden auch die Vagabunden keinen Grund zur Verurteilung.

Bis dann plötzlich einer rief: „Es ist Radulescu“. Das wirkte wie eine Bombe. „Radulescu — Radulescu —!“

„Jetzt gilt's“, dachte der fallische Radulescu (Henselmann) und bis die Zähne zusammen — „Wahrheitlich ist das der Name des heimtückischen Räubers, dem ich zwangsweise diesen imponanten Staat ausgeben habe“. Drei Reiter kamen ihm entgegen, als der Vorderste ihm nahe war, rief er eine Pistole in Anschlag und schrie: „Es ist nicht Radulescu — — budje la Dracu — —“. „Gott's der Teufel!“ — Da hast du recht, mein Sohn, dachte Fritz Henselmann und einen Augenblick wurde ihm doch seine Rasenpige kalt; denn es gibt ein Gefühl, das zwar keine Furcht ist, aber doch in seiner Empfindung sich ähnlich ausstößt. Im härtesten, reinsten Grenzgenuss erzählt er ihnen eine frisch erundene Geschichte — — wie er selbst ein Mitgefahreter gewesen sei und zum Glück Radulescu gesehen habe — — wie die Tedschen in der Schlucht angekommen, aber mißtrauisch geworden wären — — es seien auch nicht einige Hundert, sondern höchstens zwei Dutzend und Radulescu meine, die Bande sollte in der Frühe kommen — — bis dahin habe Hunger und Frost die anderen widerstandlos gemacht. — — Und sie glaubten ihm.

Aber der Schwarze fluchte — — nur vierzig? — — Und wir dachten Pferde genug für die anderen zu kriegen.“

Er winkte die Begleiter beiseite, überließ Henselmann, der sich um ein Bedeutendes leichter fühlte, den heranrückenden Reutegieren mit dem kurzen, aber vielfachen Befehl: „Schweig zu den anderen, wenn ihr dein Leben lieb ist.“

Man führte den Angekommenen zum Feuer und ohne Geisteswille ließ er sich Wein und Brot gut schmecken. „Für heute droht denen keine Gefahr“, dachte er, „wenn sie es nur auf die Pferde abgesehen haben, kann die Bande hier im Düstern ohnehin nichts machen.“ Während er eifrig laute und schwärzte, taten seine stinken Augen und Ohren tren ihren Dienst, und als der letzte Bissen hinter den Rücken verschlungen war, da wachte er alles, was ihm zu wissen notat. „Ja, ja, ich glaube, ihr müßt euch tummeln, sagte er, auf eine entsprechende Frage, „mir scheint, es werden noch mehr von den „Grünen“ in der Nähe — —.“

„Ihm se auch“ schrie ein weisbärtiger Keel. „Ihm se auch, aber mir lauern ja nur auf die Leute — — einzig der Pöbelzug ist noch frei, sonst sitzen sie uns überall auf den Fäden.“

„Galt's Maul, Zupranje“, fuhr ihn der Schwarze an, der mit finsterner Gesicht herantrot und die Forscher davonjagte. „Galt's Maul und reb' nicht soviel.“ Er wendete sich an Henselmann: „Es ist wahr, nur der Ras ist noch frei — — darum wollten wir sie ja in der Schlucht haben, damit der Kampf keine Herumtrieder herbeifol — — jetzt liegt die Sache anders — — die geringe Beute mit denen da teilen, fällt mir nicht ein — — wir haben befohlen, uns heimlich in der Nacht davon zu machen, mögen die anderen sehen, wie sie fertig werden. Jeder von uns nimmt sich, was er braucht, man ist sich selbst der Nächste. — Du kriegst deinen Sad für dich und das Pferd, ruppig genug seht ihr aus — — An der Lanze vorbei, die du nimmst, wollen wir über die Kuppe nach der kleinen Burg, zehn Mann geben direkt zur Schloß — — wir ändern wieder oben — — von vorn und oben befohlen, werden wir die Palanden bald aus dem Wege haben — — also bleibt wach.“

„Danke für den Galimten“, dachte Fritz Henselmann, in dem die Wut aufsprang. „Gott sei Dank, daß diese Reize uneinig geworden und nun kaum erst zu nehmen waren.“

— — Gott sei Dank, daß der Bauer aus irgend welchen Gründen die Bande an der Rafe herumgeführt hatte. — — Er murkete den Pferdebestand — — paß, höchstens hundert — — da hatten sie schon größerer Uebermacht gegenüber gestanden, es würde gehen und es mußte gehen — — Ihm mußte der Name „Meine Burg“ im Kopf herum — — war er nicht damals von Sinaia da heraufgekommen — — richtig — ja, richtig — ja, das war's — — fast hätte er einen Luftzug gemacht — — „die kleine Burg“, so hieß eine weite Weide gegen den Coraimann zu, mit niedrigem Gehölz und brechtlichem Schirmlerbestand. Ein hoher Steinwall schloß im Halbton den Platz nach Osten zu ab — — das ihm das nicht früher eingefallen war — — aber natürlich, damals kamen sie von der anderen Seite, darum hatte er auch die Gegend nicht erkannt — — er sah sich auch genau.

In die diese Schwanz... aber so war der Weg, es mußte ein Fuch als sein; denn wie hatte ich sonst der Anfänger die Sache gemacht? Die erbeuteten Pferde konnten doch nicht durch die Luft fliegen! — Adios! — das ging — dem müßten die Dammfäden angesetzt werden — hatte er sie ins Verderben locken wollen, müßte er sie nun zur Freiheit führen — aber er selbst, Fritz Henselmann, na ja, wenn schon — so oder so — es war für sein Zank, für die Kameraden, die von tagelangem Umherirren müde und erschöpft in dem Winkel lagen! Was galt er, der einzelne?

Er sah über das Lager hinaus die Bewegung gehen, die immer vor dem Schlaf eintritt. Die Dämmerung sank rasch herab, doch der Abendstimm blaute und über der Kluppe des Caravans, der weißlich sichtbar blieb, lag ein rüchiger weißer Ballon empor — der Vollmond — durch die Aufstellung von ungeheurer Dimension vergrößert. Mit frohmannten Fingern und brennenden Schläfen schaute der Gefreite einen sorgsamten Plan auf. Er gab sich Bericht von allem Richtigem, faltete den Zettel eng zusammen und hob ihn in das doppelte Halsband seines Hundes.

Der sah regungslos vor ihm, das Stummelschwänchen in eifriger Bewegung. Und als sein Herr ihm das Halsband umlegte, ging ein Zittern durch den feinsten Feinern Körper.

„Merkt du was, Zene“, sagte Fritz Henselmann und knippte ihn mit einem Finger leicht auf die kalte Schwanzspitze auf, daß auf! „Koch Dampf, Zene, zum Vogel!“ — Zene fröhlich einen winkeleinen Ton durch die Nase und machte sich davon. Wie ein Hund schürfte sie behändig dem Balde zu. Koch ein köstliches Schimmern zwischen dem schneebedeckten Steuerräder — dann war sie verschwunden. Henselmann aber atmete tief auf. Dann lagte er in sich hinein und gab seinem Ratz, der so ruppig aus sah und doch so fluge feurige Augen hatte, so fröhlich seine Fesseln, einen freundschafflichen Knuff. „Maz, mein Sohn, wenn die müßten, was ich unter unsere Schweißglocke verdeckt — wenn ich das Abenteuer hätte ergötzt, glaubt es uns kein Mensch — eine richtige Räubergeschichte — denn sind wir — wären wir nur erst heraus!“ —

Und Maz nickte mit dem Kopf — als habe er verstanden —

Der Frost war hie gewiesen über Nacht. Die Wärme fanden sich im weichen Fell, auf dem die gerollten und getrunnenen Mäntel, großen Rauben gleich, in zusammengepackten, erhärteten Haufen lagen. Vor der elenden Hütte fanden die beiden Vetter. Der Rittmeister Genrod und sein junger Leutnant Kamp. Unter ihnen lag „Zene“, des Gefreiten Henselmann lustiger Zerker am Boden, ein Bild namenloser Verschöpfung. Die armen Vögel würdig zurückkehrend, mit zitternden Flanken ließ sie sich widerstandslos die Fürsorge eines pfiegeübigen Jägers gefallen. „Wenn's auch nur ein Tier ist, tun Sie, als wär's ein Mensch“, hatte Leutnant Kamp angeordnet. Dann war er in die ungläublich niedrige, sömliche Höhe getreten, in der sie zu sein die Nacht verbracht. Er schüttelte den Rittmeister, der ihm tiefen Betäubungsschlag der Ueberanstrengung lag — beirungslos wie ein Klotz. Und das verdorbene Feuer verpöpte mit fauchendem Geräusch den Raum und die atemwunden Lungen der Schläfer. „Steh auf, Henselmann, Henselmann schick Nachricht. Das Schütteln half nicht viel, doch das Wort „Henselmann“ jagte den Schlaftrunkenen rasch in helles Wachen hinein. Stundenlang mußte die arme Zene über das Eis gestirrt sein, sagte der Vetter und reichte ihm den Zettel, den der Hund in seinem Halsband getragen hatte. „Dies — dann weißt du, daß unsere Abnung nur zu begründet war.“ Bei dem bläulichen grellen Licht der Taschenlampe las der Rittmeister, was sein Gefreiter da oben in den Bergen geschrieben hatte — den Tod im Rücken, aber den treuen, bebängenen Mut der Selbstopferung im Herzen. Er wurde blaß, so blaß, daß sein junger Leutnant fast Weisheit füllte. „Es ist noch früh genug, Alter, Gottlob, daß Henselmann auf den Gedanken kam. Gut, daß wir ihn überhaupt bei uns hatten. — Doch komm heraus, an die Luft, hier erstickt man ja!“ — und an dem abgetriebenen Hund vorbei traten sie in den beginnenden Tag hinaus. Die Höhen ringsum glitzerten in dem frohgeklärten Schneemantel. Mit zusammengereperten Lippen sah der Rittmeister auf die weiße Pracht. „Gut, nimm es dir nicht so zu Herzen“, tröstete ihn Kamp gehässig, „daß wir versprengt wurden, ist nicht deine Schuld, du hast getan, was du konntest, das bezeugen wir dir alle.“ — frei dich über die Haltung der Bierzig, die uns geliebten sind — freu dich über die Vergeltung, die wir nehmen werden, ehe die Sonne den Schnee erweicht hat — den Rumänen habe ich so fesseln lassen, daß ihm der Mut zum „Piep“ sagen fehlt. Er hob das Fernglas an die Augen und suchte die von Henselmann angegebene Tanne. — „Noch ist alles in Ordnung, der Schnee ist glatt und unberührt, wir haben also Zeit genug.“ — unsere Leute können von da aus beim Rückzug nicht gehen werden, nur diese Hütte hier. Laß dich von dem Epion da den Weg hinaussühren, ich bleibe hier, bis ihr oben seht.“ — Du bleibst nicht allein.“ — Perzebe, Henselmann, dem Rittmeister muß ich gehören — den Vetter bitte ich, mit den Willen zu lassen — du aber ich — einer muß der erste oben sein — und das ist meine Sache — einer muß der letzte sein, und das ist meine.“ Da wandte sich der andere zu dem Trüppchen Leute, die fertig zum Aufstehen auf ihn warteten.

Voran Radulescu, vom Rittmeister mit gespanntem Hahn in Schach und gutem Willen gehalten, folgten sie der Felswand die zum Ende und saßen hier zu ihrer großen Ueberzeugung, daß die scheinbare Enge ein Raß war und den Weg freilag zu einem schwindelnd flachen, aber ganz und gar unerschwinglichen in die Höhe. Schwelgend ging es hinauf, schwindend war der Plan. Und hatten sie den Steinwall nicht erreicht, als Ernst Kamp über die Höhe hinaufschreute und ihnen nachsah. „Wo sind an der Sonne vorbei.“ Als nach Henselmanns Berechnung werden für den Besuch in einer Stunde hier haben — wo weißt du, so maß von Tageshellerei zu Pferd ist mir denn doch noch nicht vorgekommen. Mein Gaul stand mehr mit der Hinter-

hand im frühen Windel zur Reife, angenehm gruslich über den Abgrund gedreht. — Ich danke, — wenn die zu Hause wüßten, was unsere braven Jungen hier in Rumänien zu leisten haben, die Fänge würden sie ihnen lassen. — — — Kugeln, schwere Brecheisen, das sind wir gewohnt, aber die Kunstfertigkeiten — — — der Deumel soll sie holen!“

Er sah so frisch drein, nicht als ob seit vierundzwanzig Stunden kaum ein Wiesen über seine Lippen gekommen wäre; seine Stimme klang heiter wie immer und über die stillen Gesichter der Leute ging ein Leuchten. — er brachte ihnen den Frohsinn wieder. Auch der Rittmeister sah weniger düster aus. Die Erwartung, Vergeltung über zu können, wärmte ihm das Herz. „Wenn es nur Soldaten wären“, sagte er, „aber Räuber zu bekämpfen — nee.“ — „Sieh's anders rum an, Hellmut — nicht belächeln sollen wir die Marodeure und Bagabunden, sondern einfach niedermachen wie ein Hindernis, das uns im Wege steht. Sicherlich bringt uns Henselmann noch Reuigkeiten mit und so Gott will, sehen wir noch heute eine anständige Uniform.“

Als abgesehen war, wurde Gericht gehalten über den Verräter. Der hatte zuerst gezögert und behauptet, nicht sie, sondern die anderen seien genasführt, er habe sie beschützt, treu geführt! Doch es half ihm nichts. Hatte er auf zwei Schultern getragen, war auch das Verräter. — Warum in die Schlucht hinein, warum nicht, wo er verprochen hatte, zum Meer, das nicht weit sein konnte; denn hier oben hätte sie beachtet, wenn auch hauchlein, das tiefe Brummen ferner Bergeschläge. Auf diese Fragen schweig der Kerl. Na und außerdem, wenn nicht bei der Befragung, das unerbittliche Entsetzen beim Ablesen des Sündenregisters, bei dem Befehl, den bestickten Wad zu zeigen, sein ganzes verächtliches Wesen, drückte ihm das Kainzeigeln auf die Stirn und mit einem wohlgeleiteten Hintertreffer warfen sie die Höllepfarte hinter ihn zu.

„So, nun sind wir wieder unter uns“, meinte Kamp, „hätten wir Henselmann hier, dann könnten wir einfach über den Berg auf und davon.“ — „Das wäre gelinde gesagt, eine Dummheit, mein Vetter, — was hüfte es? Der Weg liegt den Räubern sichtbar, wir hätten sie auf dem Halbe, ehe ein einziger um Kainzeigeln drin wäre.“ — „Rein, ich hab' es gut ausgetastet: erst der Gefreite hat den Garaus machen — als Führer oder Geisel brauchen — haben wir sie erst zwischen uns und der Schlucht, dann gibst' seine Rettung, wenn sie es nicht vorziehen, sich die Hälse zu brechen.“

„Alles klarste. Die Vorposten kamen angejagt und meldeten die Heranziehenden. Auf saßen sie wieder; manch einer faltete die Hände und sagte leise „Gott schütze ihn“ und dachte an Fritz Henselmann, ohne dem die wie Ratten im Loch erschlagen worden wären. Der Jäger aber, dem die Döhr über die „Zene“ anvertraut war, stieß ihr über den rauhen Kopf mit dem abgrundtief guten Augen: „Läw man tau, Ueberden, dem heißt kein Kaugel nie“ und Zene winkelte leise. Aber jählings richtete sie die kloperten Ohren hoch und so die Luft ein, wie sie zu tun pflegte, wenn ihr Herr sie zu Hause gelassen hatte und auf dem Heimweg war. Das jagte auch Ernst Kamp und machte eilig einen Satz vorwärts zum Rittmeister. Und dann saßen sie in ihrem Versteck wohl geborgen, von Westen her über eine kleine Höhe nieder die Pferdeköpfe. Ein, zwei, — immer mehr Räuber — sorglos ritten sie dahin, in der Entfernung Hinterpelze gleich, langsam bog der Trupp nach Süden ab und der Schlucht zu. Einige der Reiter sprangen ab; die Tiere standen mit hängenden Köpfen und knabberten hungert an den versteinerten Wäldchen herum. Da der letzten Wiesenbamm sich gegen den Stein zu senkte, so konnten die da unten jede Bewegung der Bande beobachten, ohne selbst gesehen zu werden.

Zene zitterte; Ernst Kamp suchte sorgsam die Motte ab, aber er fand den Gefreiten nicht — und doch war der über seine Instinkt des Tieres im Recht. Von den Gängen da droben hatte sich ein schwarzer kräftiger Hengst losgelöst und bummelte gemächlich über den Plan. Als ihn der Leutnant in das Gesichtsfeld seines Glases bekam, zuckte er zusammen. „Hellmut, ich seh ihn!“ „Wen?“ „Henselmann!“ „Henselmann?“ „Ja — unter dem Gaul hängt er, wie er es oft vormachte. Er ist doch so ein halber Conzboy — Hergott, er nimmt die Richtung auf uns zu — und die Bande merkt noch nichts — jetzt drehen sie sich um — Hellmut, los!“ — „Von der Höhe her blühte es, ein feiler Knall — noch einer kam mit dem Wind herüber. — Hatte die Bande Verdadst geschöpft? — die leere Schlucht zu früh entdeckt? — waren sie selbst gesehen worden? — Der ansehenden Herrenlose Gaul raste über den Plan, ihm entgegen, an ihm vorbei, die Jäger wie der Sturmwind — hurra, hurra!“

Die Bande wandte sich gegen die Schlucht zurück, wo der mit schmutzigen Schnee bedeckte Ausgang schlammig, breit herausglänzte. Doch hier flochten selbst die Keinen behenden Vergätere, waren sich zurück und bäumten, daß mancher Reiter in Schwung des Ausgalopps hügellos wurde und im hohen Bogen aus dem Sattel flog. Das war kein Kampf — da wurde die deutsche Waffe nicht entzert in der Bewegung von mordgierigen Bagabunden. Gebunden wurden sie und wie eine Herde Vieh getrieben. Nur die unten an der Schlucht anlangten, im Augenblick, als die Nacht begann, entflamen. Sie flohen.

Im jähen Angriff war Fritz Henselmann vergessen worden. Als man sich nun zum Einwand zurückwandte, da lönten den Jägern schon von weitem das langgezogene Feulen eines Hundes entgegen. „Das ist Zene!“ rief erschreckt der Leutnant und raste ängstlich davon. „Ja — es war Zene, die so jammervoll heulte! Und es war Maz, der vorerend auf der Seite lag! Und es war Fritz Henselmann, der mit gewöhnlicher Hüfte, zerfemmetertem Knie und tiefer Kopfswunde bestimmungslos unter seinem Gaul lag. Der Hund heulte — es war furchtschlich.“

„So heißt dein Hund, so jammer ein Kind“, sagten die Worte und hielten sich die Ohren zu. Niemand durfte sie anrühren. Nicht der Leutnant, denn sie die Hände geleckt, nicht der Jäger, von dem sie das Pfeifchen genommen. — Sie sah im Schnee und heulte — sie folgte den Trägern, die den Fernrufenden über den Berg trugen und heulte!

Da sagte Fritz Henselmann die Augen auf: „Zene!“ sagte er leise. Demütig blickte sie heran, die verbundenen Fäden müßig aufstehend, fragte sie zu ihm auf die Bahre und lag ganz still, die Schwänze an seiner Hand, die müden und losen Füße gerichtet. So kamen die Vermateten Augen auf sein Gesicht gerichtet. So kamen die Vermateten Augen auf sein Gesicht bei den „Schwarzgelben“ an, und die Helben waren Fritz und seine Zene.

Sein Bein konnte man ihm nicht retten. Auch den Maz nicht.

Fritz Henselmann lenkt jetzt am Stiefel gehen, was Zene mittraulich begutachtet. Aber er hat sein Gesicht niebelegunden, wenn er erzählt, wie die Räuber sich über die Hügel lieben, bumm und tollkühnig wie — na wie Rutscheln können, wenn und tollkühnig wie — na wie Rutscheln können. — Wie er sich so schön blüme machen wollte unter ihnen. — Seine er Mag. Aber dann fing das Schicksal an dem Dand ihres Mag. — hier bricht er ab, sticht — nicht sich sein Holstein — und saugt: „Armer Maz.“ — Und die Zene weint, als ob sie ihn verstände.

Bunte Zeitung.

Fassische Haar im Altertum.

Bereits vor 2500 Jahren verbanden die griechischen, ägyptischen, farschischen und römischen Damen in großer Länge fassische Haare. Insbesondere die Römischen zur Zeit des Augustus legten es darauf an, einander durch üppige und großartige Haartrachten zu überbieten, die in der Hauptfache aus unheimlich Haar bestanden. Auch fassische Locken, rund um den Kopf angeordnet, waren damals, wie noch oft in späteren Zeiten und in anderen Ländern Mode im alten Rom. Demensprechend fand der Handel mit Menschenhaar zu jener Zeit in hoher Blüte, und nachdem Cäsar Gallien erobert hatte, war insbesondere das blonde Frauenhaar der germanischen Frauen von den römischen Schönen sehr geschätzt. Cäsar selbst achtete es nicht für zu gering, sich neben seiner Feldherrntätigkeit damit zu beschäftigen, da er bei den besiegten Stämmen große Mengen von Frauenhaar einverkauft ließ, das er dann nach Rom mitnahm und — veräußerte. ml.

Stockholm als ständiger Freiheit. Im Hinblick auf die nach dem Kriege zu erwartende Steigerung des Handelsverkehrs hat die Stockholmer Freireichskommission beschlossen, den Hafen um noch ein Axt von 150 Meter Länge und 50 Meter Breite zu erweitern. Die Kommission hat bereits die Einmütigung der Regierung zu den Erweiterungsarbeiten nachgefordert.

Preis-Rästel.



Problem „Der Dieb.“
Scheregeffert.
Ob eine Stadt im Rastbarland
Rast Kopf hin und her.
So würde ein Weiden, das uns schafft
Ihr Zeit gar viel Verdruß.

Auslösung des Preisrästels aus Nr. 7.

Auslösung des Preisrästels „Winternacht.“
„Auf Winterzeit folgt Frühlingstraum.“
Auslösung des Doppelverträstels.
„Verleug.“

- Rästel-Auslöser fanden rechtzeitig ein:
Georg Blücher, Helmut Zechelt, Frau Müller, A. Jacob (Salzbrunn), Helmut Helfricht, Frau Clara Griffl (Obernburg), Eilke Schröder, Geir. J. Martin, Hedwig Krusch (Merleburg), E. Meisel, Charlotte Heller, Frau Margarete Walbe (Merleburg), Frau A. Häbler (Schwäbisch), Reinhold Dendorich, Günter Hüterding, Frau Elise Keller, Hans Keller, Gotfried Keller, Hans Hermann Krenkel, Heinz Dendorich, Alma Kersten (Oberzöbblingen), Gathe (Tredelberg), Johanna Barfeld (Erwinhof-Gleiburg), Gertrud Krenemann, Hilde Kies (Bad Schmiedeberg), Frau A. Blach, Gustav Gramlich, Maria Müller, Karl Brandt (Magdeburg), Frau Godefride (Herschwinkel), E. Hoff, Hans Stüme, Alma Kaschütz, Alfred Kaschütz, Boigt (Merleburg), Frau Maria Mühlbach, Siegfried Kemner, Gertrud Koch, Siegfried Floris, Olga Schade, Gertrud Boigt, Eilfried Kemner, Helmut Bohmeyer, Fritz Helmut Schütz, Silkehard Günther (Merleburg), Fritz u. Karl Otte, Paul Richter, Frau Hedwig Krusch (Sörbzig), Frau Anna Otto (Dölan), Johanna Lubina, Elli Dörwitz (Reinsdorf), A. Wagner (Zandendorf), Hans Dreßler, Ulrich u. Waldemar Schöde, Oskar Stegmann (Salzungen), Herbert Ritter, Frau E. Louis (Weberberg), Wilhelm Bardele, Marie Müller, Adèle Wimmer, Werner Krebs, Ruth Band, Anna Berger, Dorothea Käthe, Gertrud Dörwin, Elisabeth Dellmann.

Preis erhielt: Frau Maria Mühlbach, und zwar:
Garten, Weißbrot.
Rästel-Auslöser müssen, wenn sie Giltigkeit haben sollen, bis spätestens Donnerstag mittags in unserer Geschäftsstelle abgeben sein, die Aufschrift „Rästel-Auslösung“ tragen und mit genauer Adresse versehen sein; auch empfiehlt es sich, das Alter des Einlieferers anzugeben, damit wir bei der Auswahl der Preisle die richtige Wahl treffen können.

